

# Vortrag Nr. 20 am 12. November 2009

Referent: Nicolai Knauer

## *Entwicklungsgeschichte der Burgen im nordwestlichen Baden-Württemberg*

### Entwicklungsgeschichte

Neben den Kirchen gehören die mittelalterlichen Burgen unzweifelhaft zu den beeindruckendsten Denkmälern unseres Landes. Kaum jemand kann sich der Aura dieser teils weithin sichtbaren Landmarken entziehen. Die alten Wehrbauten waren im Verlauf der Jahrhunderte ständigen Veränderungen unterzogen – Reaktion auf politischen, gesellschaftlichen und fortifikatorischen Wandel. Im Folgenden soll diese Entwicklung über den Zeitraum eines halben Jahrtausends anhand von Beispielen aus dem Gebiet zwischen Rhein und Neckar, Odenwald und Schwarzwald aufgezeigt werden.

Die alles zerstörende Feuerkraft der Artillerie des 16. Jh. bedeutete das Ende des Burgenzeitalters. Der Adelssitz entledigte sich daraufhin seiner wehrhaften Elemente und wurde zum unbefestigten, repräsentativen Schloss der Neuzeit.

#### **1. Fliehburgen**

Die Fliehbürg, auch „Volksburg“ genannt, ist eine Bauform, die praktisch zu allen Zeiten und in fast jedem Kulturkreis vorkommt. Ein meist großflächiger, exponierter Platz wurde durch Wälle und Gräben gesichert und bot der umliegenden Bevölkerung in Notzeiten Schutz. Oft übernahmen die nachfolgenden Generationen und Volksgruppen die strategisch günstigen Plätze, hielten sie in Stand oder bauten sie weiter aus. In unseren Breiten findet man nicht selten Besiedlungsspuren der Kelten und Römer in den bis ins Hochmittelalter hinein genutzten Anlagen. Beispiele von Fliehburgen sind der Michaelsberg in Clebronn (Kr. Heilbronn), der Otilienberg bei Eppingen (Kr. Heilbronn) und vielleicht auch der Hühnerberg bei Haßmersheim (Neckar-Odenwald-Kreis). Eine Fliehbürg musste einer größeren Anzahl von Personen und ihrer wichtigsten Habe Platz bieten. Sie war nicht ständig besiedelt. Darum hält sich das Fundmaterial oft stark in Grenzen, was eine archäologische Datierung solcher Anlagen sehr erschwert. Auch urkundliche Erwähnungen fehlen auf Grund der frühen Entstehungszeit normalerweise völlig und die Interpretation der Baulichkeiten dieser über Jahrtausende kaum veränderten Bauform ist ebenfalls müßig. Zu den jeweiligen Anlagen gibt es meist so viele Interpretationen wie Autoren. Mit einem hochmittelalterlichen Adelssitz hat die Fliehbürg nur die Wehrfunktion gemeinsam.

#### **2. Motten**

Am Ende der ottonischen und am Anfang der salischen Ära beginnt der Adel ein neues Bewusstsein zu entwickeln und distanziert sich in verschiedener Weise immer mehr vom gemeinen Volk. Aus architektonischer Sicht zeigt sich dies durch die Erbauung erhabener Wohnsitze, die abgesetzt von den alten Ansiedlungen entstehen.

Zu den ersten Bauformen dieser befestigten Adelssitze in Mitteleuropa gehört die „mota“ – die Motte. Sie besteht aus einem künstlich aufgeschütteten Hügel oder einem versteilten Felskern, der ein meist hölzernes Gebäude trug. Teilweise erbaute man auch einen Turm auf dem gewachsenen Boden, der mit dem Aushubmaterial des ihn umgebenden Grabens „eingemottet“ wurde. In der Frühzeit konnte eine Motte – einem späteren Bergfried ähnlich – auch nur als Aussichts- und Wehrplateau dienen, während sich die Wohnung des Burgherrn im ebenerdigen Hof unterhalb befand. Für gewöhnlich existierte aber schon ein Wohnturm auf der Motte als deutliches Symbol des hohen Ranges seines Bewohners und als sichere Behausung. In

Ermangelung exponierter Plätze findet man Motten zumeist im Tal, es gab aber auch „Bergmotten“.

Beispiele sind Rotenbrunnen bei Schwaigern-Stetten (Kr. Heilbronn), Burg Hohenhardt bei Wiesloch (Rhein-Neckar-Kreis) und Burg Stein bei Königsbach (Enzkreis).

### **3. Salierzeitliche Turmburgen**

Parallel zu den Motten begann der Hochadel, anfangs natürlich nur mit Genehmigung des Königs, kurz nach dem Jahrtausendwechsel an exponierten Plätzen Steintürme zu errichten, welche meist die Wohnung des Burgherrn enthielten. Es ist durchaus denkbar, dass im 11. Jh. auch so mancher hölzerne Turm noch den Ansprüchen der hohen Adligen genügte. Das vergängliche Baumaterial ist jedoch wesentlich schwerer nachzuweisen und somit kein konkreter Fall im Untersuchungsgebiet bekannt.

Auch von den Steintürmen haben sich oft nur wenige Reste erhalten, so dass deren Gestalt nur im Vergleich mit den wenigen Anlagen, die noch aufgehendes Mauerwerk besitzen, rekonstruiert werden kann.

Teilweise war der Wohnturm von einer engen steinernen Mauer umgeben, die einen Kernburgbereich von der Vorburg, dem Wirtschaftshof, abgrenzte. Ein Merkmal der frühen Burgen sind Ring- oder Sichelgräben im Gegensatz zu den meist gerade verlaufenden Halsgräben der Burgen in der späteren Stauferzeit.

Oft wurden die salierzeitlichen Bauten in späteren Zeiten bis zur Unkenntlichkeit überformt, so dass vermutlich so manche stauferzeitliche Burg ältere Vorgängeranlagen überdeckt. Turmburgen des 11. und frühen 12. Jhs. befanden sich z. B. bei Aglasterhausen (Neckar-Odenwald-Kreis) in der Nähe des Weilerhofes, bei Bretten (Kr. Karlsruhe) im „Burgwäldle“, auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach, in Karlsbad-Langensteinbach (Kr. Karlsruhe), Pfinztal-Kleinsteinbach (Kr. Karlsruhe) und höchstwahrscheinlich hatte auch die salierzeitliche Burg Steinsberg bei Sinsheim (Rhein-Neckar-Kreis) ursprünglich einen Wohnturm.

### **4. Die Höhenburg der Stauferzeit**

Etwa die Hälfte unserer Burgen lässt sich auf eine stauferzeitliche Gründung zurückführen. Nachdem im Investiturstreit das königliche Recht zum Burgenbau gänzlich durchweicht war, begannen der Hochadel, der Klerus und schließlich auch einflussreiche Ministerialen Burgen zu bauen. Die Höhenburgen wurden nun vor allem in Spornlage errichtet, was den Vorteil hatte, dass die Verteidigung nur noch hauptsächlich auf eine Seite der Burg ausgerichtet werden musste. Die teilweise klippenartig steilen Abhänge an den anderen Seiten machten eine Annäherung des Feindes praktisch unmöglich. Den Graben konnte man somit auf einen Abschnittsgraben, den „Halsgraben“, reduzieren.

Etwa ab der Mitte des 12. Jh. erscheint eine neue Turm-Bauform – der Bergfried, welcher meist direkt hinter dem Graben stand, um die dahinterliegende Burg zu schützen. Anders als der Wohnturm, hatte er ausschließlich Wach- und Wehrfunktion. Nur im äußersten Notfall konnte man sich durch seinen hochgelegenen Eingang in ihn zurückziehen, um auf Entsatz zu warten. Der Bergfried besitzt im Vergleich zum Wohnturm eine viel größere Mauerstärke im Verhältnis zum Innenraum.

Jedoch verschwand der Wohnturm auch während der Stauferzeit nie ganz. Besonders große Burgen wie z. B. die Kaiserpfalz Wimpfen (Kr. Heilbronn) oder Burg Eberbach (Rhein-Neckar-Kreis) besaßen neben einem Bergfried oft noch einen Wohnturm oder eine Zwischenform. Ansonsten lebte der Burgherr in einem seinem Geldbeutel entsprechenden Wohnhaus, das meist auch einen Saal für Zusammenkünfte oder Feste besaß. Einen echten Palas – ein eigenes Saalgebäude – leisteten sich natürlich nur die Reichen und Mächtigen.

Den meist engen Burghof umschloss eine hohe Ringmauer, an der sich die Gebäude anlehnten. Die obligatorischen Vorburgen, wo sich der Wirtschaftshof mit den Ställen, Scheunen und Werkstätten

befand, waren vermutlich noch hauptsächlich mit hölzernen Befestigungsanlagen gesichert. Steinerne Mauern stammen hier fast ausschließlich aus späterer Zeit.

Typische Beispiele stauferzeitlicher Höhenburgen sind Hinterburg Neckarsteinach (Kr. Bergstraße/Hessen), Burg Obergrombach (Bruchsal, Kr. Karlsruhe), Schauenburg bei Dossenheim (Rhein-Neckar-Kreis), Burg Stocksberg bei Brackenheim-Stockheim (Kr. Heilbronn), Burg Liebenstein bei Neckarwestheim (Kr. Heilbronn), Burg Neipperg (Brackenheim, Kr. Heilbronn), Burg Horneck in Gundelsheim (Kr. Heilbronn), Burg Ehrenberg bei Bad Rappenau-Heinsheim (Kr. Heilbronn), Burg Guttenberg bei Haßmersheim (Neckar-Odenwald-Kreis) und Burg Zwingenberg (Neckar-Odenwald-Kreis).

## **5. Niederungsburgen und Stadtburgen**

Die hier behandelte Region besitzt ebenfalls eine große Anzahl von siedlungsnahen Niederungsburgen, die häufig von einem Wassergraben umgeben waren. Die Anlagen, deren Grundriss oft dem Quadrat angenähert ist, mussten teilweise auf einem Pfahlrost gegründet werden, da der Baugrund in den Talauen oft sumpfig war. Dazu wurden, wie z. B. bei der Bad Rappenauer Burg (heute Schloss), tausende Pfähle in den Boden gerammt.

Die Niederungsburgen benötigten ein vollkommen anderes Verteidigungskonzept wie die Spornburgen, da sie von allen Seiten gleich stark bedroht werden konnten. Eine in einheitlicher Höhe umlaufende Ringmauer schützte den Burghof. In späteren Zeiten legte man oft einen weiteren Bering an, der mit Flankierungstürmen verstärkt wurde. Der Wassergraben, als erstes Annäherungshindernis, übernahm die Funktion des Burgberges.

Oft besaßen die Tiefburgen Wohntürme und Steinhäuser als Hauptgebäude. Bergfriede, die in der Hauptsache das überhöhende Gelände jenseits des Halsgrabens einer Höhenburg sichern sollten, sind darum bei ihnen seltener zu finden. Weil sie wesentlich bequemer erreichbar waren, als die Höhenburgen, wurden sie in der Renaissance, als man kaum noch Wert auf die Wehrfunktion legte, oft schlossartig umgebaut, z. B. in Angelbachtal-Eichtersheim (Rhein-Neckar-Kreis), Heilbronn-Kirchhausen, Oberderdingen-Flehingen (Kr. Karlsruhe), und Wiesloch-Schatthausen (Rhein-Neckar-Kreis).

Weitere Beispiele von Niederungsburgen sind Burg Horkheim (Heilbronn), Burg Handschuhsheim (Heidelberg), Burg Altwiesloch (Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis), Burg Kürnbach (Kr. Karlsruhe) und Burg Dallau (Elztal, Neckar-Odenwald-Kreis).

Im 13. Jh. wurden im untersuchten Gebiet viele Städte gegründet, zu deren Verwaltung ein herrschaftlicher Amtssitz erbaut wurde. Diese Stadtburgen befanden sich oft in einer Ecke der Stadtmauer und waren mit dieser verbunden. Zur Stadt hin trennte eine Mauer und teils ein Graben das Burgterrain ab. Da sich die Städte hauptsächlich in der Ebene befanden, waren die Stadtburgen meist in gleicher Form erbaut, wie die freistehenden Niederungsburgen.

Reste solcher Vogteisitze in Städten findet man in Brackenheim (Schloss) (Kr. Heilbronn), Bönningheim (Ganerbenburg) (Kr. Ludwigsburg), Lauffen (Obere Burg) (Kr. Heilbronn), Wiesloch (Freihof) (Rhein-Neckar-Kreis) oder Bretten (Amtshaus) (Kr. Karlsruhe).

## **6. Schildmauerburgen**

Gegen Ende des 13. Jh. hatte sich die Belagerungstechnik so enorm weiterentwickelt, dass auch der Wehrbau mit neuen Konzepten darauf reagieren musste. Gigantische Wurfmaschinen waren in der Lage über hunderte von Metern präzise Schüsse auf die Mauern der Burgen und Städte abzugeben. Ein Bergfried, der nur einen Teil der Angriffseite decken konnte, war nun nicht mehr ausreichend. So hatte man schon ab der Mitte des 13. Jh. Burgen mit immer stärkeren und höheren feldseitigen Mauern ausgestattet. Sie wuchsen zu selbstständigen Wehrbauten mit oft beidseitiger Brustwehr, Hocheingang zu innenliegenden Treppen und teilweise sogar kleinen Räumen in der Mauerstärke heran. Diese sogenannten „Schildmauern“ waren effektiver und materialsparender als ein Bergfried und konnten sogar zum Teil dessen Aussichts- und

Rückzugsfunktion ersetzen. Bei Burgneubauten verzichtete man darum ab der Mitte des 13. Jh. oft ganz auf einen Turm.

Die typische Schildmauerburg hat die Form eines Rechtecks (Kastellform) und besitzt zum überhöhenden Gelände zu eine gerade oder in der Mitte leicht abgewinkelte Schildmauer. Das Hauptwohngebäude ist entweder direkt an deren Innenseite angelehnt oder nimmt die gegenüber liegende, geschützte Seite der Burg ein. Beispiele solcher Burgen sind Mühlacker-Dürrenz (Enzkreis), Blankenhorn bei Güglingen-Eibensbach (Kr. Heilbronn), Zuzenhausen (Rhein-Neckar-Kreis), Schadeck bei Neckarsteinach (Kr. Bergstraße, Hessen) und die Untere Burg Weißenstein (Pforzheim). Die nie fertiggestellte, jüngere Obere Weißensteiner Burg, die meist fälschlich als „Kräheneck“ bezeichnet wird, besitzt ebenfalls eine mächtige Schildmauer.

Teilweise rüstete man ältere Anlagen um, indem man die feldseitige Ringmauer verstärkte und erhöhte (z. B. Burg Guttenberg am Neckar). Zu diesem Zweck wurde manchmal sogar der alte Bergfried abgetragen und sein Material in einer neuerbauten Schildmauer wiederverwendet (z. B. Burg Stolzeneck bei Eberbach, Burg Dilsberg bei Heidelberg).

## **7. Spätmittelalterliche Wohnturmburgen**

Im Spätmittelalter erlebte der Wohnturm eine Renaissance. Vor allem der niedere Adel, der in Sachen Burgenbau nun ebenfalls versuchte den Edelfreien und wichtigen Ministerialen nachzueifern, erbaute sich die kompakten Gebäude, die durch ihre Zweckmäßigkeit und ihren geringen Platzbedarf gerade für Kleinburgen optimal waren. Im 14. Jh. entstanden im Untersuchungsgebiet Wohntürme von teils beachtlichen Ausmaßen. Jener der Burg Grombach (Bad Rappenau, Kr. Heilbronn) besaß ein Untergeschoss mit vier weiteren Vollgeschossen darüber und ein Dachgeschoss. Ähnliche Bauten findet man in Neckarbischofsheim (Rhein-Neckar-Kreis), Heilbronn-Horkheim und Neuenbürg (Enzkreis) bei Pforzheim (Hintere Burg).

Ein Kuriosum stellt der winzige, 5,6 x 5,8 m im Grundriss messende Turm der Burg Dauchstein bei Binau (Neckar-Odenwald-Kreis) dar. Die zum Teil nur 10 qm großen Innenräume sind mit allem ausgestattet, was ein Wohnturm benötigte. Dendrochronologisch konnte der zuvor als früher Bergfried verkannte Turm jüngst in die Mitte des 14. Jh. datiert werden.

Allerdings war nicht jeder Bauherr finanziell in der Lage – oder besaß das Recht – in Stein zu bauen. In Eschelbronn (Rhein-Neckar-Kreis) wurden die Reste eines Wohnturmes aus dem späten 13. Jh. ausgegraben, der komplett aus Holz bestanden hatte. Und er war sicherlich nicht der einzige. Auf anderen Kleinburgen, wie in Mühlhausen (Rhein-Neckar-Kreis) bei Wiesloch, auf dem Teufelskopf bei Dielheim (Rhein-Neckar-Kreis), in Flinsbach (Helmstadt-Bargen, Rhein-Neckar-Kreis), dem Burgstädtle bei Hochhausen usw. ist durchaus ein Holzturm als Hauptbau der Burg wahrscheinlich. Der Nachweis fällt aufgrund des vergänglichen Materials leider meist schwer.

*Gekürzte Version des Vortrags von Nicolai Knauer.*

**Der vollständige Text mit vielen Bildern und Beschreibungen kann im Internet nachgelesen werden.**

[www.landeskunde-bw.de](http://www.landeskunde-bw.de)